

1. Ultra-Weltkulturerbe-Rheintal-Lauf

Eine Woche zuvor war das Rheintal zwischen Koblenz und Bingen offiziell als Weltkulturerbe eingeführt worden. Der Termin für den Rheintal-Ultramarathon am 27. September 2003 als passende Aktion dazu war also günstig gewählt. Ich hatte nicht gezögert daran teilzunehmen.

„So stellen wir ins das vor: Zuerst liegt der Rhein im Dunst, dann kommt die Sonne und der Nebel verfliegt allmählich,“ sagte mir ein Veranstalter vorher am Telefon. Das romantische Rheintal mit seinen Burgen und Schlössern sollte sich dramaturgisch in Szene setzen. Das hat dann ja fast geklappt, jedenfalls was die Sonne betrifft, denn der Nebel war eher spärlich wegen des wenigen Wassers im Rhein.

Nebel hingegen hieß der Philosoph und Zivilisationskritiker, über den ich auf dem Weg von Kassel nach Koblenz im Zug in der Zeitung las. Er ist vor 100 Jahren geboren worden und ein Freund von Ernst Jünger gewesen. Er hatte seine Ideale in der Vergangenheit und wünschte sich für die Welt eine „Entheutigung“. Und er schätzte den Dauerlauf und pries die Anstrengung, um „die Tiefen der Lust“ zu erfahren. An ihn sollte ich am nächsten Tag beim Lauf denken.

In Koblenz angekommen, aßen meine Vereinskameradin Helene und ich im stilvollen Bahnhofsrestaurant, das heute von einer amerikanischen Imbisskette bewirtschaftet wird. Da weiß man, was man hat und geht kein Risiko ein. Danach wurde es noch stillvoller: Wir schliefen auf der Festung Ehrenbreitstein. Dort ist eine Jugendherberge. Man hat einen luxuriösen Postkartenblick auf Koblenz, die Moselmündung und das Deutsche Eck mit Kaiser Wilhelm auf seinem Pferd, das Denkmal beschwört die Einigkeit des deutschen Reiches. Dort sollte am nächsten Morgen der Start sein.

Noch nie habe ich in einem Raum mit so dicken Wänden gefrühstückt. In der Fensternischen standen Tische mit drei Stühlen nebeneinander, die Mauern müssen ungefähr zwei Meter dick sein. Aus diesen Fenstern hatten wir den Startbereich im Blick. So konnten wir ruhig unseren Kaffee trinken, denn erst mal passierte noch nichts, weil die Binger Veranstalter noch anreisten. Unten angekommen, ging alles effizient vonstatten.

Knapp 70 Läufer starten. Uns begleiten etliche Radfahrer, darunter auch Polizei, durchgestylt in grünen Tights mit weißem Schriftzug, sogar die Mäntel ihrer Reifen sind in Polizeigrün gehalten. So lässt es sich gut Polizist sein, denn die Läufer sind nette Menschen und wissen sich zu benehmen.

In Boppard wird trotz morgendlicher Frühe schon heftig gefeiert. Internationale Touristen genießen Rheinromantik, oder was sie darunter verstehen. Ich laufe ganz hinten und werde vom Besenrad begleitet. Aber das Zeitlimit mit zehn Stunden ist großzügig, und ich brauche mir keinen Stress zu machen. Die Fahrerin erzählt mir von den Burgen, die wir hinter uns lassen. Die meisten sind keine Ruinen, sondern schon vor langer Zeit restauriert und ausgebaut. Es sind, zusammen mit Schlössern, ungefähr 30 an der Strecke. Der Rhein in seiner Wasserarmut plätschert eher vor sich hin, Sandbänke groß wie Strände sieht man, und hin und wieder Felsen. So kraftlos hat sich der Rhein nicht seinen Canyon gegraben. Man benutze den Tiefstand, um den Fluss zu entrümpeln, erfahre ich später von einem anderen Begleitfahrer, man habe ganze Autowracks wegschaffen müssen.

Endlich kann ich mal überholen. Stephan und Frank stärken sich mit Rosinenschnecken, die ihnen ein Begleiter besorgt hat. Wir haben etwas mehr als die Hälfte geschafft, sind bald bei der Loreley und es wird allmählich anstrengend. Da sind wir nun angekommen „in den Tiefen der Lust“. Die Macht der Loreley scheint ungebrochen. Einen Tag später sollte sie auf bewährte Weise ein Ausflugschiff ins Verderben stürzen. In der Hinsicht stimmt die Rheinromantik noch. Auf der anderen Seite, da, wo die Bundesstraße ist, wünschte ich mir eine „Entheutigung“, denn die Autos störten. Die Bahn bräuhete nach meinem Geschmack nicht „entheutigt“ zu werden, denn nicht jeder ist so gut zu Fuß wie

unsereins, uns sowieso ist das Rheintal schon immer Verkehrsweg gewesen, sonst gäbe es ja keine Burgen, die zur Wegsicherung und zur Zolleinnahme entstanden sind. Die Burgherren waren in der Regel auch keine Raubritter, sondern sie hatten einen Chef, den Erzbischof von Mainz.

Zum Schluss kommen wir noch an der Wirkungsstätte einer zweiten mächtigen Frau vorbei, der Hildegard von Bingen, einer Repräsentantin des mittelalterlichen Klerus. Fremdartig erscheint uns ihr Lebenswerk heute: Bücher über Gott und die Welt, geschrieben nach Visionen, also heilige Science Fiction. Sogar mit ihren in gewissen Kreisen gelobten Kräuterbüchern liegt sie aus naturwissenschaftlicher Sicht völlig daneben. „Indikationslyrik“ urteilt man heute. Aber sie muss wohl zu ihrer Zeit sehr einflussreich gewesen sein, wenn ihre Eingebungen in so kostbaren Büchern festgehalten wurden. Teile ihres armen Leichnams wurden noch in den letzten 100 Jahren zur Unterstützung von Missionsarbeit bis auf die südliche Erdhalbkugel verteilt. Sie ist nicht heilig gesprochen worden, aus Mangel an Beweisen.

Im Ziel werden wir von einer Life-Band begrüßt, applaudierendes Publikum und ein Obstbüfett erwarten uns. Der erste Läufer hat die 67 km in gut fünf Stunden bewältigt, der letzte kommt nach gut neun Stunden an und bekommt auch einen Pokal.

Was war das schön, und was waren wir alle gut!...die Läufer, die Sponsoren und vor allem die Organisatoren und Betreuer! Weiter so! Wenn sich das herumspricht, wollen alle mitlaufen, inklusive Amerikaner und Japaner. Der Rheintal-Ultra könnte zu einem Klassiker bei den landschaftsbetonten deutschen Ultramarathonläufen werden, neben solchen wie der Harzquerung, dem Rennsteiglauf, dem Ems-Jade-Lauf und dem Röntgenlauf. Auch ist der Termin am Wochenende des Berlinmarathons günstig, weil ja wohl schon fast alle Ultramarathonläufer schon mal in Berlin gelaufen sind und das nicht unbedingt wiederholen müssen.

Elisabeth Herms-Lübbe